

## Verabschiedung und Erbe

„Nehmt Abschied, Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr. Die Zukunft liegt in Finsternis und macht das Herz uns schwer.“ so heißt es in einem Lied, das z.B. am Ende eines Zeltlagers gesungen wird.

Abschied nehmen – das Thema ruft ganz unterschiedliche Gefühle in uns wach. Oft auch Wehmut und Sehnsucht nach etwas Schönerem, das nun vergangen ist – manchmal für immer vorbei.

Im heutigen Evangelium haben wir einen Teil der sog. Abschiedsreden Jesu gehört: Das, was er vor seinem Tod den Freunden noch unbedingt sagen und mit auf den Weg geben will.

Um uns mit unseren Gedanken diesem so bewegenden Moment im Leben Jesu und der Apostel anzunähern, wollen wir erst einmal eigene Abschiedserfahrungen wach rufen.

Wenn wir abreisen aus einem Urlaub, dann schwingt meistens ganz viel an schönen Erinnerungen mit, die sich oft auch in den Fotos wiederfinden. Und nicht selten nehmen wir uns vor, im nächsten Urlaub zurück zu kehren. Manche haben den Ferienort so gern, dass er quasi ein zweites Zuhause wird. Da ist der Abschied von einer positiven Zukunftserwartung getragen.

Anders sieht der Abschied aus, wenn gewohnte Erfahrungen, auch auf größerer Ebene verloren gehen. Als Kirche müssen wir Abschied nehmen von den Erfahrungen der Volkskirche. Volle Gottesdienste, starke Jugendbewegung, Einfluss in der Gesellschaft, jede kleine Gemeinde einen eigenen Pfarrer. Mit dem Abschied von diesen Strukturen gibt es einerseits Verluste – z.B. für viele einen leichteren Zugang zu Glauben und Gottesdienst – Aber auch weniger Kontrolle und größere Freiheit.

Abschied nehmen – das hat viele Facetten.

Ganz anders ist ein Abschied für immer.

Wenn etwa eine Mutter, ein Vater sich für immer von den Kindern verabschiedet, weil die schwere Krankheit das nahe Ende erahnen lässt. Da ist ganz viel Trauer im Spiel und manchmal auch die große Sorge, wie das mit den Kindern und dem Partner weitergehen wird. Selbst wenn die Eltern schon alt sind und es „natürlich“ ist, dass jetzt das Lebensende bevorsteht, so fällt der Abschied schwer: Dankbarkeit; die Gewissheit, sich demnächst nicht mehr in den Arm zu nehmen und die vertraute Stimme hören zu können; auch eine gewisse Hilflosigkeit der unwiderruflichen und unvertrauten Situation gegenüber und manches, was sich nicht in Worte fassen lässt, schwingen da mit hinein.

Als meine Oma im Sterben lag, ich im Krankenhausflur stand und ins Zimmer zu gehen wollte, um mich von ihr zu verabschieden – da war ich ganz unsicher. Was sage ich jetzt meiner Oma? Es sind die letzten Worte, die ich mit ihr wechseln werde. Letzte Worte! Ich stand eine ganze Weile, ehe ich dann ohne innere Klarheit das Zimmer betrat. Und dann war es auf einmal doch einfach. Ich sagte zu ihr auf Plattdeutsch: „Oma. Wir haben uns immer ganz gut verstanden.“ „Jau“ kam es von ihr zurück. „Und wir können uns auf den Himmel freuen.“ „Jau.“ In den beiden kurzen Sätzen und der noch kürzeren Antwort war alles drin. Unsere ganze Beziehung und die ganze Zukunft.

Als ich einige Wochen vorher sie besucht hatte, sprachen wir über ihr Testament. Ich machte ihr deutlich, dass es nicht so sehr darauf ankommt, wer den Schlafzimmerschrank bekommt; sondern was sie an Erfahrungen aus ihrem Leben weitergeben wolle. Und ich verwies auf Jesus, der uns eben auch sein Testament hinterlassen hat. Das, was wir eben gehört haben. Als das Testament von Oma eröffnet wurde, waren alle ganz erstaunt und berührt.

Was hinterlassen wir, welches Erbe, wenn wir diese Welt verlassen?

Der Sänger Udo Lindenberg textete:

„Ich wollte och die Welt, wenn ich mal wieder geh muss, besser zurück lassen, als ich sie bei meiner Geburt vorgefunden habe.“

Das Einzige, was zählt und bleibt, sind die konkreten Taten der Liebe. Alles andere vergeht. Vererbte Bankkonten sind zwar wichtig für die Steuerbehörden, aber ob sie immer hilfreich sind für den, der erbt, steht noch dahin. Was auf jeden Fall bleibt, ist für die Nachkommenden ein Beispiel gut gelebter Beziehungen und die Zeit, die wir einander geschenkt haben.

Die Erinnerung an Heilige und Martyrer bleibt lebendig; die Namen ihrer Folterer sind vergessen ins Nichts. Manchmal sind es auch Kernsätze von Heiligen, die überliefert werden, wie das „Ora et labora“ – Bete und arbeite“ vom Hl. Benedikt oder das „Alles zur größeren Ehre Gottes“ vom Hl. Ignatius oder der Gdanke der Hl. Teresa von Avila: „Allein Gott genügt“.

Jesus hat uns das Beispiel der Fußwaschung hinterlassen. Das ist sein Vermächtnis an uns. Und die Worte seiner Abschiedsreden im 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums.

Wir hörten eben das Gespräch Jesu mit dem himmlischen Vater. Darin heißt es:

„Ich habe ihnen dein WORT gegeben.“ (Joh 17,14)

Das Wort Gottes als Quelle von Gottverbundenheit, von Freude und Friede.

Das ist ein Schatz, der mehr zählt als alles, was wir zählen können wie Geld und Güter.

„Ich habe ihnen dein WORT gegeben.“ Aber das sind eben nicht nur Worte. ER selbst, sein ganzes Leben ist DAS WORT Gottes an uns, seine Botschaft, die für alle Zeiten bleibt.

Manchmal hinterlassen Eltern auf dem Sterbebett noch einen letzten Willen, einen tiefen Wunsch, ein geistiges Testament.

Auch Jesus hat uns vor seinem Sterben einen letzten Wunsch hinterlassen; etwas, das sein Leben und die Absicht seines Wirkens zusammenfasst. Er betet:

„Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen (*das heißt in deiner lebendigen Gegenwart*) ... damit sie eins sind wie wir.“ (Joh 17,11)

Diese Bitte richtet sich zugleich an den himmlischen Vater – weil ohne ihn sich dieses Testament nicht verwirklicht – und an uns, in deren Leben sich dieses Ziel auswirken soll.

Wenn wir uns das Herzensanliegen Jesu zu eigen machen, dann heißt das: aus der inneren Verbundenheit mit Gott auf allen Ebenen dafür sorgen, dass Einheit entsteht. Das ist mehr als die eine oder andere Ökumene-Aktion. Jesus betet:

„Vater, gib, dass *alle* eins sind.“ (Joh 17,21)

Was für ein Erbe, das Jesus uns hinterlassen hat!

Bei allen Rückschlägen, die sich ergeben, wenn wir uns dafür einsetzen – so ist es doch auch eine Perspektive, die das Herz weit macht. Eine Perspektive, die weit über die aktuelle Situation der Kirchen in unserer Gesellschaft hinaus geht.